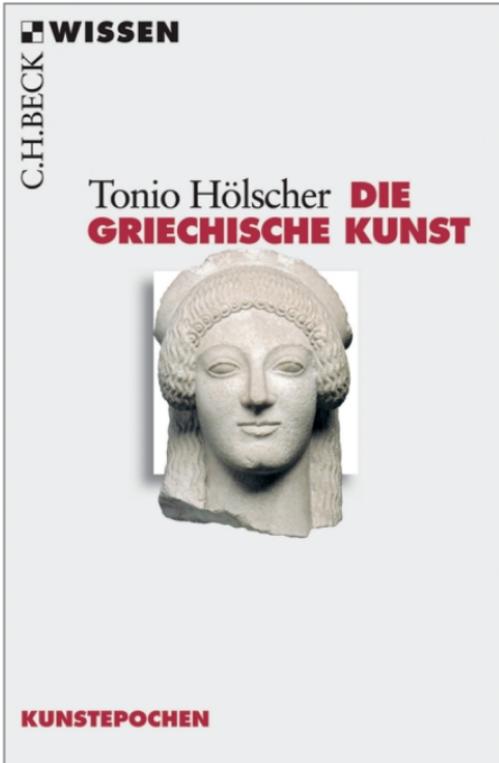


Unverkäufliche Leseprobe



**Tonio Hölscher
Die Griechische Kunst**

127 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-55491-9

Bildwerke und Lebenswelt

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

I. Leben mit Bildern

Die Welt der Griechen war voller Bilder. Wenn ein Besucher sich einer Stadt näherte, war die Straße z. T. über lange Strecken dicht von Gräbern mit großformatigen Bildnisstatuen und Reliefs der Verstorbenen gesäumt. Im umgebenden Territorium wie innerhalb der Stadtmauern traf er auf größere und kleinere Heiligtümer mit Kultbildern von Göttern und Heroen; die Tempel waren oft mit reichen Skulpturen in Relief geschmückt. Viele Heiligtümer bargen zahllose Bildwerke als Weihgeschenke: große Standbilder, z. T. vielfigurige Statuengruppen, Gemälde auf Holztafeln oder in Freskotechnik auf den Wänden der Gebäude, vor allem aber kleinformatige Votivfiguren aus Bronze oder Terrakotta, manchmal in die Tausende gehend. Auf der Agora standen die Bildnisstatuen früherer und gegenwärtiger Staatsmänner, aber auch Bilder von Göttern und Heroen mit politischer Bedeutung. Rathäuser und andere öffentliche Gebäude, Theater und Sportstätten waren mit Bildwerken ausgestattet. In den vornehmeren Wohnhäusern war eine Vielzahl von Gefäßen und Geräten für festliche Gelegenheiten in exuberanter Weise mit den verschiedensten Bildthemen geschmückt; später kamen dort Kleinplastiken, vereinzelt große Skulpturen, nicht zuletzt Wandgemälde hinzu. In größeren Städten wurden die Bildwerke auf öffentlichen Plätzen und in Heiligtümern z. T. so zahlreich und dicht, daß Bewegung und Verkehr behindert wurden; dagegen gingen die Behörden bisweilen mit Regelungen und Säuberungen vor.

Die dichte Präsenz von Bildwerken in der Lebenswelt der Griechen ist aus heutiger Sicht nicht leicht zu verstehen. Zwar erleben wir gegenwärtig einen globalen Siegeszug der bildlichen

Medien, doch die Unterschiede zur Antike sind groß. Heute sind die Bilder auf individuelle Wahrnehmung in der geschlossenen Sphäre des Bildschirms ausgerichtet, während die Bildwerke in der Antike weitgehend für die kollektive Wahrnehmung in öffentlichen Räumen angelegt waren; zudem sind die Bilder der modernen Medien meist flüchtig und vergänglich, die antiken Bildwerke hingegen waren für die Dauer bestimmt.

Bis in die Neuzeit waren Bildwerke in öffentlichen Räumen eine zentrale Aufgabe der Bildenden Kunst. Seit dem 19. Jahrhundert aber geriet öffentliche Kunst zunehmend ins Abseits der allgemeinen Wertschätzung. Individualität, Kreativität und kritische Einstellung der Kunst schienen schwer mit den Forderungen von Politik und Öffentlichkeit vereinbar zu sein. «Denkmäler sind hohl», notiert Stanislaw Jerzy Lec. Die öffentliche Kunst der Antike erscheint aus dieser Perspektive eher fremd.

Heute nehmen wir «Kunstwerke» vor allem im Museum oder im Buch wahr, als Zeugnisse historischer Stile oder Kulturen. Das sind moderne Konstrukte: Kein antikes Bildwerk wurde geschaffen, um ein Schritt in der Stilgeschichte oder ein Element der Kulturgeschichte zu sein.

In der Antike waren die Bildwerke ein Teil der Lebenswelt. Dort waren sie nicht Gegenstand exklusiver «musealer» Betrachtung, sondern bildliche Elemente neben vielen anderen Elementen der kulturellen Welt, in der die antiken Gesellschaften ihr Leben einrichteten. In diesem Sinn stellt sich für die antiken Bildwerke nicht so sehr die Frage, in welchem Sinn der Künstler sie geschaffen und die Betrachter sie verstanden haben, sondern wie die Gemeinschaft mit ihnen lebte.

Die Welt der Bilder war die Welt der Menschen. Damit kommen drei Kategorien des gesellschaftlichen Lebens ins Spiel: Raum, Zeit und Handeln.

Soziale Räume. Die Bildwerke waren für die Lebensräume bestimmt. Cicero mokiert sich über die Bewohner der hinterwäldlerischen Stadt Alabanda in Kleinasien, sie hätten auf ihrer Agora Standbilder von athletischen Siegern, in ihren Sportstätten solche von Rechtsanwälten aufgestellt. Umgekehrt rühmt

sich ein athenischer Patriot, in seiner Stadt ständen auf der Agora nur Bildnisse von Politikern, nicht von Athleten. Es gab also Standards, welche Bildwerke wo stehen sollten. In diesem Sinn konnten die wichtigen sozialen Räume zu Orten für spezifische Bildwerke werden: die Heiligtümer für Votivbilder; die Agora für politische Denkmäler, die Gymnasien für Standbilder der göttlichen Beschützer der Athleten, Hermes und Herakles, die Nekropolen für die Statuen und Reliefs der Verstorbenen, die Häuser für Leit-, Wunsch- und Gegenbilder der Lebensführung. Die Bildwerke erhielten an den verschiedenen Orten ihre aktuelle Bedeutung und gaben umgekehrt den Orten einen spezifischen Sinn.

Soziale Zeiten. Die Bildwerke waren auf soziale Situationen ausgerichtet. Der Krieg der Griechen gegen die Perser wurde 472 v. Chr. von Aischylos beim Fest des Dionysos in der Tragödie «Die Perser» als ein Konflikt von hohem religiösem Ethos auf die Bühne gebracht. Zur selben Zeit waren bei den Symposien bemalte Gefäße in Gebrauch, auf denen die griechischen Siege gegen die orientalischen Feinde in krasser, z. T. obszöner Diffamierung dargestellt waren und zur Unterhaltung der Zecher dienten. Dagegen wurden einige Jahrzehnte später auf dem Fries des Tempels der Athena Nike dieselben Kämpfe als patriotische Ruhmestat gegen einen großen Gegner stilisiert. Götterfest, Trinkgelage und Heiligtum waren Situationen, in denen unterschiedliche Diskurse über die zentralen Themen der Gemeinschaft geführt wurden.

Soziales Handeln. Der Umgang der Menschen mit den Bildwerken vollzog sich teils in spontanen, teils in regelhaften Handlungen. Die Bildwerke wurden Gegenstand von sinnstiftenden Ritualen der Aufstellung, Pflege und kultischen Verehrung, von politischen und gesellschaftlichen Wertsetzungen, schließlich auch von affektiven Handlungen der Verehrung, Bewunderung und Liebe wie auch des Hasses. Die Bilderwelt war ein Teil der Lebenswelt.

Hier liegt das Ziel dieses Buches: die griechischen Bildwerke in den Räumen, Situationen und Handlungen der antiken Lebenswelt darzustellen.